

Das Hufeisen als Unglückssymbol

Warum Bill Clinton nicht allzu siegessicher in die Schlacht gegen Bob Dole gehen kann

Von Josef Joffe

Dole on a roll' - der Mann ist nicht mehr zu stoppen. So schallte es am 'Super-Dienstag' quer durch Amerika, nachdem Robert Dole, der Republikaner-Chef im Senat, alle sieben Vorwahlkämpfe zwischen Florida und Oregon gewonnen hatte. Mit 733 Delegierten fehlen ihm nur noch 233 für die Nominierung; Good-bye für den Rechtsausleger Buchanan und der Stimmenkäufer Forbes. Bloß folgt als gleich das vernichtende 'Aber': Gegen Clinton werde der Republikaner im November trotzdem verlieren. Zu alt, zu hölzern, zu kraftlos sei er, um die 15 Prozentpunkte in der Wählergunst zu überwinden, die ihn von Clinton trennen.

Gegen diese simple Rechnung aber steht das 'Hufeisen'. Und dieses hängt an dem merkwürdigen amerikanischen Wahlmodus, wo nicht die reinen Prozentzahlen den Sieger bestimmen, sondern die Wahlmännerstimmen in den einzelnen Bundesstaaten. Das heißt: Clinton muß in soundso vielen Staaten siegen, um das Minimum von 270 Wahlmännern hinter sich zu vereinen. Was das mit

dem 'Hufeisen' zu tun hat? Das lastet für Clinton, für jeden Demokraten, wie ein Fluch auf der amerikanischen Landkarte.

Spätestens seit Reagans Wahlsieg 1980 gilt als ausgemacht, daß ein Demokrat nicht auf den eher konservativen Süden zählen kann, der sich von Arizona über Texas bis nach Virginia an der Ostküste zieht. Daraus folgt, daß Clinton in dem 'Hufeisen' gewinnen muß, das sich um diesen Block wölbt. Zunächst: die Ostküste hinauf, mit den bevölkerungsstarken Staaten wie New York und Pennsylvania. Dann: weiter nach Connecticut und Massachusetts bis zur kanadischen Grenze. Jetzt: nach Westen, durch die Industriestaaten Ohio, Michigan, Illinois, durch klassische Hochburgen der Demokraten wie Minnesota. An der Westküste biegt sich das 'Hufeisen' wieder nach unten: durch Washington (den Staat) und Oregon bis nach Kalifornien. Hier winkt der Hauptpreis: 54 Wahlmännerstimmen, die meisten überhaupt.

Und jetzt der Fluch: Wenn es Dole gelingt, auch nur ein gewichtiges Stück aus diesem Hufeisen herauszusägen - zumal Kalifornien

und die Mittelweststaaten Michigan und Indiana -, muß sich Clinton im November nach einer neuen Wohnung umsehen. Es sei denn, der Südstaatler Clinton schafft wie 1992 den Durchbruch in einer Handvoll Staaten der alten Konföderation, wo er seinerzeit mit Hilfe eines Vize-Kandidaten Gore (ebenfalls ein Mann aus Dixie) 41 Wahlmänner einfangen konnte.

Zu kompliziert? Daran sind die amerikanischen Verfassungsväter schuld, die dem 'Pöbel' nicht trauten und deshalb den Präsidenten durch ein Wahlmännergremium küren wollten. Hinzu kommt der Umbruch in der ideologischen Geographie, der den Süden nach hundert Jahren demokratischer Erbpacht auf die Haben-Seite der Republikaner gleiten ließ. Es gibt aber noch einen schlichteren Grund, weshalb man Dole nicht abschreiben darf - das klassische amerikanische Diktum '24 Stunden sind eine lange Zeit in der Politik'. Im Sommer 1988 lag George Bush 13 Punkte hinter seinem demokratischen Rivalen Dukakis. Trotzdem hat er im November gewonnen.